

Professor Dr. Gernot Jacob-Friesen (1926 – 2019)



Abb. 1 Gernot Jacob-Friesen 1993 (Foto: Privatbesitz Familie Jacob-Friesen).

Am 27. Oktober 2019 verstarb im Alter von 93 Jahren der ehemalige Göttinger Ordinarius Prof. Dr. Gernot Jacob-Friesen. Der am 15. Mai 1926 in Hannover geborene Sohn des damaligen Direktors des Niedersächsischen Landesmuseums und Landesarchäologen Karl Hermann Jacob-Friesen gehörte einer Generation an, deren Jugend von der nationalsozialistischen Herrschaft und dem 2. Weltkrieg überschattet war. 1944 legte er am Hannoveraner Ratsgymnasium das Abitur ab, aufgrund einer Erkrankung blieb ihm der Militärdienst jedoch erspart. Bald danach entstand

der Wunsch, dem Berufsweg des Vaters zu folgen und Archäologe zu werden – eine angesichts der trostlosen Situation der ersten Nachkriegsjahre bemerkenswerte Entscheidung. Nachdem er zunächst als Praktikant am Landesmuseum Hannover gearbeitet und nebenher Vorlesungen in verschiedenen Fächern an der Universität Hannover gehört hatte, nahm er zum Sommersemester 1947 das Studium der Ur- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte und Geologie an der Universität Göttingen auf. Im Wintersemester 1949/50 wechselte er an die Universität Bonn, wo er im Juli 1951 mit einer Dissertation über „Die bronzezeitlichen Lanzenspitzen in Nordwestdeutschland“ promovierte. Bereits während des Studiums hatte er an zahlreichen Ausgrabungen teilgenommen, so an den Grabungen im „Ahrensburger Tunneltal“, an Hügelgräbern des Spätneolithikums und der Bronzezeit im Landkreis Uelzen, auf der Wurt Hessens bei Wilhelmshaven und auf dem sächsischen Urnengräberfriedhof Perleberg bei Stade. Hinzu kam eine mehrwöchige Teilnahme an Untersuchungen des versierten Ausgräbers Albert van Giffen in den römischen Kastellen in Valkenburg bei Leiden.

Die berufliche Situation für Archäologen in den frühen fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts war nahezu hoffnungslos. Die wenigen vorhandenen Stellen waren fast alle besetzt, und es stand ihnen eine große Anzahl von Archäologen gegenüber, die vor dem 2. Weltkrieg ausgebildet worden waren und die versuchten, jetzt im Fach Fuß zu fassen oder wieder Fuß zu fassen. Forschungsmittel waren dagegen rar. Hinzu kam, dass Gernot Jacob-Friesen mit seinem Vater eine Absprache getroffen hatte, nicht unter diesem tätig zu werden, was seine Möglichkeiten weiter einengte. So blieb ihm zwischen 1951 und 1957 nur der Weg, durch die Übernahme von befristeten Grabungsleitungen als Archäologe aktiv zu bleiben. Drei Winterhalbjahre konnte er im Rahmen von Werkverträgen am Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig verbringen. Zu den Grabungen, an denen Jacob-Friesen in leitender Funktion beteiligt

war, zählten die an der Wurt Hessens bei Wilhelmshaven, an den Hügelgräbern im Lahwald bei Adenstedt, Ldkr. Peine, die hallstattzeitlichen Wagengräber von Groß Eibstadt in Unterfranken sowie zahlreiche Grabungen im Rheinland. Die Stadtkerngrabungen in Emden, die er im Auftrag Werner Haarnagels 1952 und 1953 leitete, lagen ihm besonders am Herzen. Dabei schmerzte ihn, dass er situationsbedingt nicht an deren wissenschaftlicher Auswertung beteiligt war, wobei er sich vor allem in Emden mit Führungen über die Grabung und Vorträgen stark engagiert hatte. Ab 1956 führte er weiträumige Museums- und Studienreisen durch, um das Material seiner geplanten Habilitationsschrift, deren Thema an dasjenige der Dissertation anknüpfte, aufzunehmen.

Erst 1957, mit der Übernahme der Assistentenstelle am von Hermann Schwabedissen ebenfalls seit diesem Jahr geleiteten Kölner Institut für Ur- und Frühgeschichte, kam seine Biographie in ruhigeres Fahrwasser. Neben der Teilnahme am Lehrbetrieb oblagen ihm der Aufbau der Bibliothek und der Diapositivsammlung und erneut Grabungsleitungen, z.B. im Satruper Moor, Kr. Schleswig. Im Dezember 1963 habilitierte er sich mit einer Studie über die bronzezeitlichen Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens, die 1967 in der Reihe der „Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannovers“ erschien. 1968 erfolgte dann in Köln die Berufung auf eine C3-Professur.

Die Monographie über die bronzezeitlichen Lanzenspitzen kann sicherlich als das wissenschaftliche Hauptwerk Jacob-Friesens verstanden werden. Sie basiert auf einer enormen Materialkenntnis, die auf zahllosen Studienreisen erworben wurde. In einer Zeit mit einem im Vergleich zu heute viel niedrigeren Stand an publizierten Materialvorlagen waren mühsame Studienreisen tatsächlich der einzige Weg, um Materialgruppen wie diese umfassend zu erschließen. Die Bleistiftzeichnungen der Objekte wurden vom Autor selbst angefertigt und erst später im Kölner Institut druckreif umgezeichnet. Der Arbeit zugrunde liegt die „Typologische Methode“ in sehr klarer und entwickelter Form, und die Lektüre der umfassenden Einleitung „Forschungsgeschichtliche und methodische Fragen“ (S. 3–12) gibt einen präzisen Überblick über deren Potenziale und Probleme. Da die reine Typologie unabhängig von Größenangaben erstellt wird, spielen diese in der Arbeit nur eine untergeordnete Rolle und finden sich im Katalog für die einzelnen Objekte auch nicht durchgängig, was die Auswertung im Rahmen einer umfassenden quantitativen Analyse

ausschließt. Dabei nahm Jacob-Friesen die Anfang der sechziger Jahre erschienenen wegweisenden Arbeiten von David L. Clarke und Mats P. Malmer durchaus zur Kenntnis, blieb aber bei seiner grundsätzlich skeptischen Einschätzung gegenüber dem Wert statistisch-metrischer Verfahren. Henrik Thrane ist darauf und die sich daraus ergebenden Fragen in seiner Rezension (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 36, 1967, 211–213) eingegangen. An den in seinen Lehrveranstaltungen so oder ähnlich oft wiederholten Satz „Eine Korrelationstabelle ist demnach niemals in der Lage, eine Stufenfolge zu beweisen, sie kann nur die Meinung des Autors deutlich machen“ (S. 12) werden sich viele seiner Schüler noch erinnern. Bemerkenswerterweise ist aus seiner Schülerschaft aber eine ganze Reihe von Wissenschaftlern hervorgegangen, deren Arbeiten sich durch den innovativen Einsatz statistischer Verfahren auszeichnen – ein Beleg dafür, wie souverän Jacob-Friesen als akademischer Lehrer seine eigenen wissenschaftlichen Einsichten zu relativieren vermochte. Immer noch lesenswert ist vor allem die nicht weniger als 75 Seiten umfassende Darstellung der Chronologiesysteme zur süddeutschen und nordischen Bronzezeit und zum Problem ihrer Synchronisation. Die „Lanzenspitzen“ bilden so einen Höhe- und gleichzeitig Endpunkt der klassischen typologischen Bronzezeitforschung. Zum einen begann sich in dieser Zeit immer mehr auch im Bereich der Datierungen und kulturhistorischen Interpretation ein naturwissenschaftlich bestimmter archäologischer Ansatz durchzusetzen, zum anderen war mit der Gründung des Editionsprojektes „Prähistorische Bronzefunde“ durch Hermann Müller-Karpe 1965 der Weg zu einer ganz neu strukturierten Erfassung des bronzezeitlichen Fundbestandes in Europa und darüber hinaus geöffnet worden. Dennoch ist die von Jacob-Friesen vorgelegte Materialedition bis heute von hohem Wert. Das hatte schon H. Thrane geahnt, der seine Rezension mit den Worten schloss: ‘...und will man etwas über die Bronzelanzenspitzen erfahren, wird es sicher durch viele Jahre der Zukunft heißen: „Schlag in Jacob-Friesens Buch nach!“’.

Ein weiteres, wenn auch in zahllose Einzelbeiträge zersplittertes Hauptwerk Jacob-Friesens sind die Rezensionen, die er in den 1960er bis 1980er Jahren fast allen Neuerscheinungen zur mitteleuropäischen Bronzezeit und zur älteren Eisenzeit widmete. Eine flüchtige Sichtung kommt auf nicht weniger als 41 Rezensionen, die für sich eine bemerkenswerte Zusammenfassung zum aktuellen Forschungsstand liefern. Ein Höhepunkt ist sicher die zwanzig(!)seitige



Abb. 2 Gernot Jacob Friesen mit seiner Mutter Elfriede, geb. Vehse, und seinem Vater Karl Hermann Jacob-Friesen anlässlich von dessen Pensionierung 1953 (Foto: Privatbesitz Familie Jacob-Friesen).

Doppelrezension zu Joseph Bergmanns „Ältere Bronzezeit in Nordwestdeutschland“ und Friedrich Laux’ „Bronzezeit in der Lüneburger Heide“ (Germania 51, 1973, 568–588).

Bereits 1963 hatte Jacob-Friesen im Rahmen einer Neubearbeitung der von seinem Vater verfassten „Einführung in Niedersachsen Urgeschichte“ (1931) deren zweiten Band „Bronzezeit“ anhand vorliegender Manuskripte und Skizzen zum Druck gebracht. 1974 schloss er die Trilogie mit der ausschließlich von ihm neu bearbeiteten „Eisenzeit“ ab. Mit ihrem auf übergreifende Kapitel weitgehend verzichtenden Versuch, den Ablauf der vorgeschichtlichen Entwicklung in Niedersachsen anhand zahlreicher, exemplarischer Funde und Fundstellen aufzuzeigen, ist die Einführung ein ungewöhnliches Werk, das zudem eine enorm weite Verbreitung fand. Bezeichnend ist, dass sich seither niemand mehr an eine Neubearbeitung wagte.

1981 erhielt Gernot Jacob-Friesen den Ruf als Ordinarius auf den 1932 von seinem Vater gegründeten Lehrstuhl in Göttingen. Ausgehend von seiner Kölner Lehrtätigkeit entwickelte er einen kompletten Überblickszyklus über die urgeschichtlichen Epochen, mit dem er seinen Schülern ein profundes Grundwissen vermittelte. Von seiner Persönlichkeit gehörte er ganz und gar nicht zum sich in dieser Zeit immer mehr herausbildenden Archäologen-Typus des Wissenschaftsmanagers, der mit Drittmitteln und Forschungsanträgen jonglierend innovativ neue



Abb. 3 Gernot Jacob-Friesen als Grabungsleiter bei der Grabung an der Emdener Stadtwurt 1953 (oben) (Foto: Privatbesitz Familie Jacob-Friesen).

Forschungsbereiche erschließt. Vielmehr verkörperte er das für manchen altmodisch anmutende Ideal eines kenntnisreichen akademischen Lehrers, der sich als Mentor und fachliche Instanz auch im Dienst seiner Schüler und deren wissenschaftlichen Ausbildung sah. Er war bereit, auch avantgardistisch anmutende Auffassungen seiner Schüler zu akzeptieren, wenn diese hinreichend begründet schienen. Prüfungen bei ihm waren angesichts seiner enormen Belesenheit und Materialkenntnis anspruchsvolle Unterfangen, aber man konnte sich darauf verlassen, dass er während eines solchen Gesprächs um den Ausgang oft wohl mehr zitterte als der Kandidat selbst. Unvergessen bleibt seine Kreativität beim Bau goldener Brücken (Die Antwort „Das Buch steht unten links im dritten Regal und hat einen blauen Einband“ konnte mit einem Häkchen im Fragenkatalog eines Rigorosums quittiert werden). Der durchaus konservativ ausgerichtete Jacob-Friesen erwies sich als ein äußerst liberaler und offener, wenn auch anspruchsvoller akademischer Lehrer.

Entsprechend bilden die Schüler Jacob-Friesens keine homogene Gemeinde, sondern decken eine ungewöhnlich große Bandbreite ab. Zu den von ihm betreuten Abschlussarbeiten gehörten klassische Materialaufnahmen, aber auch die einflussreiche Arbeit von Sabine Wolfram „Zur Theoriediskussion in der Prähistorischen Archäologie Großbritanniens“. Zu seinen Schüler zählen – und das nur um die Bandbreite aufzuzeigen - beispielsweise Werner Best, Frank Siegmund, Andreas Heege oder Dieter Quast. Heute sind viele der in Niedersachsen tätigen Archäologen aus dem Kreis seiner Schüler hervorgegangen. Die ihm zu seinem 65. Geburtstag 1991/92 als Band NF 41/42 der „Kunde“ gewidmete Festschrift „Theoria cum Praxi“ ist ein eindrucksvolles Zeugnis dafür.

Auch nach seiner Emeritierung 1993 betreute Jacob-Friesen zahlreiche Magister-Arbeiten und Dissertationen und hielt regelmäßig sein Doktoranden-Kolloquium ab. Bemerkenswert war die Teilnahme, die er seinen ehemaligen Schülern widmete: Wenn diese in Göttingen, Hannover oder einem anderen für Jacob-Friesen gut erreichbaren Ort einen Vortrag hielten, konnten sie gewiss sein, ihn in einer der ersten Reihen des Auditoriums entdecken zu können. Und sie konnten in den folgenden Tagen mit einem Brief oder einer Karte rechnen mit einem Kommentar, der mitunter kritisch, aber immer wohlwollend war. Seine Verbundenheit mit der niedersächsischen Archäologie noch im hohen Alter spiegelte sich auch darin, dass er solange es ihm möglich war, keine Jahrestagung

der Archäologischen Kommission für Niedersachsen ausließ. Und in den letzten Jahren, als das Reisen für ihn zunehmend beschwerlich wurde, konnte der Vorstand der Kommission mit Sicherheit einen Brief Jacob-Friesens erwarten, mit dem er sein Fernbleiben entschuldigte. Am 27. Oktober 2019 schloss er nach kurzer schwerer Krankheit für immer seine Augen.

ANSCHRIFT DES AUTORS

Dr. Michael Geschwinde